

DER Siebenundvierzigste PUZZLESTEIN

Carola Seifert

Lumpacius-Verlag



© 2014 Lumpacius-Verlag, Inh. Carola Seifert
84424 Mittbach, Alpenstrasse 4
Tel: 08124-9099642, E-Mail: Info@Lumpacius-Verlag.de

Lektorat: Hanne Hornik
Covergestaltung und Grafik: Selina Blanke
Druck: Der Dersch, 85457 Hörlkofen

Das Buch wurde unter Verwendung von Ökostrom
klimaneutral auf umweltfreundliches FSC Papier gedruckt.
Dabei wurde auf minimalen Wasser- und
Chemikalienverbrauch geachtet.

Printed in Germany

ISBN: 978-3-941268-01-2

Für alle besonderen Menschen

„Man sieht nur mit dem Herzen gut.
Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

Antoine de Saint-Exupéry

November 2003

Mondfinsternis

In der Nacht vom 8. auf den 9. November gab es in unserer Region eine Mondfinsternis. Aus diesem Anlass waren wir bei unseren Nachbarn zu einem Winterbarbecue eingeladen. Bei minus 11 Grad und zwanzig Zentimeter Schnee hatten wir ein schönes Lagerfeuer gemacht, an dem wir Würstchen und Stockbrot grillten. Dazu gab es selbst zubereiteten Glühwein, der uns von innen aufwärmte. Um Mitternacht, als unser benachbarter Kirchturm 12 Uhr schlug, durfte jeder Gast einen Zettel mit seinem Herzenswunsch ins Feuer werfen. Der Gute Mond würde sich dann darum kümmern.

Juni 2004

Ich komme gerade von meiner Frauenärztin, die es mir schwarz auf weiß gab, dass ich mal wieder schwanger bin. Auf dem Ultraschallgerät habe ich das winzige Herzchen bereits schlagen gesehen. Wie kann es sein, dass es Paare gibt, die sich Kinder wünschen und keine bekommen? Ich finde es viel schwieriger, das zu verhindern. Vor etwa zweieinhalb Jahren haben wir nach 15 Jahren Babypause unser drittes Kind Maximilian bekommen. Die Jahre zuvor hatten wir erfolgreich mit der Temperaturmethode verhütet. Doch dann hatte sich der Eisprung durch eine Fastenkur verschoben. Und prompt hatte es wieder geklappt. Aber diesmal? Hatte der Mond etwa seine Finger mit im Spiel gehabt?

Heute erinnere ich mich an die Party bei unseren Nachbarn. Ich weiß, dass ich mir kein weiteres Kind gewünscht habe, aber bin mir nicht sicher, was mein lieber Mann auf seinen Wunschzettel geschrie-

ben hatte. Zumindest hat er oft von einem weiteren Kind gesprochen. Ein Wechselbad der Gefühle! Soll ich mich freuen? Oder lieber weinen? Ich weiß es nicht. Gerade habe ich angefangen, nach unserem Umzug nach Bayern beruflich wieder Fuß zu fassen. Sobald Maximilian im Herbst in den Kindergarten kommen würde, wollte ich wieder mehr arbeiten: einerseits mehr Übersetzungsaufträge annehmen und andererseits wieder Englischkurse an der VHS anbieten. Das kann ich jetzt alles vergessen!

Als ich Wolfgang die Neuigkeit erzählte, strahlte er vor Freude. Mit seinem lebensbejahenden Optimismus freut er sich über jeden neuen Erdenbürger. Und eigentlich sollte ich es auch. Heißt es denn nicht, dass jedes Kind sichtbar gemachte Liebe ist?

Komischerweise lässt mich ein Gedanke nicht los: Mehr als bei den bisherigen Schwangerschaften beschäftigt mich die Frage, ob auch unser viertes Kind gesund sein wird. Was ist, wenn nicht? Warum nur habe ich gezögert und mich nicht rechtzeitig sterilisieren lassen? Dann bräuchte ich mir jetzt keine Gedanken machen. Hoffentlich meint das Schicksal es noch einmal gut mit uns und schenkt uns ein gesundes Baby. Schließlich bin ich mit meinen 39 Jahren jetzt auch nicht mehr die Jüngste.

Juli 2004

Frauenarztbesuch

Ich bin jetzt in der 11. Schwangerschaftswoche. Alles ist so weit in Ordnung. Trotzdem drängt mich irgendetwas zu einer Fruchtwasseruntersuchung. Darum habe ich mir heute gleich einen Termin zur pränatalen Diagnostik in München geben lassen.

Termin bei der Pränataldiagnostik

Als wir nach kurzer Wartezeit ins Sprechzimmer gerufen wurden, folgte zunächst ein längeres Gespräch mit dem Arzt. Ich erzählte ihm alles, angefangen mit der Frühgeburt von Daniel in der 33. Schwangerschaftswoche. Mit seinem Geburtsgewicht von 1600 g musste der arme Kerl sofort in den Brutkasten auf der Kinder-Intensivstation. Erst nach neun langen Wochen durften wir unseren Liebling endlich mit nach Hause nehmen. Als Daniel 2½ Jahre alt war, genauer gesagt im September 1986, drei Monate nach dem Tschernobyl GAU, der radioaktiven Regen über Bayern brachte, hatte ich eine Fehlgeburt in der 16. Schwangerschaftswoche. Dass Tschernobyl etwas mit dem Abgang zu tun gehabt haben könnte, ist bloß eine unbestätigte Vermutung meinerseits.

Nach einer operativen Ausschabung war ich bald wieder schwanger. Diesmal sollte alles klappen und ich bereitete mich gründlich auf die Geburt und das Stillen, das leider bei Daniel wegen der langen Zeit im Brutkasten nicht geklappt hatte, vor. Ich konnte das Baby austragen und war sogar ein paar Tage über dem Termin. Wir waren überglücklich als unsere Tochter Bianca auf natürlichem Wege geboren wurde. Doch unser Glück wurde abermals getrübt. Obwohl die Kleine gesund schien, wurde sie gleich von den Ärzten eingehend untersucht: Bianca hatte eine angeborene Lippenspalte. Das war vielleicht ein Schock! Die Ärzte versuchten so gut sie konnten, uns zu beruhigen, dass alles halb so wild sei, denn es handele sich bei Bianca „nur“ um ein kosmetisches Problem, das operativ korrigiert werden könne. Der Gaumen war gottlob geschlossen, und das war das Wichtigste. Die Ärzte haben vielleicht gut reden! Hatten aber im Nachhinein Recht. Wer Bianca heute kennt, weiß, dass sie nach zwei Nasen- und Lippen-OPs ein bildhübsches Mädchen ist.

Nach unserem zweiten Kind gelang es uns immerhin 15 Jahre lang, unter größten Bemühungen, nicht noch ein Kind zu bekommen. Im Jahr 2001, kurz nach unserem Umzug nach Bayern, sollte es allerdings wieder sein. Termin war diesmal im Dezember 2001. Die Schwangerschaft verlief planmäßig, bis die Gynäkologen kurz vor dem Geburtstermin feststellten, dass unser Kleiner nur eine singuläre Nabelschnurarterie hatte. Das sollte zunächst nicht weiter besorgniserregend sein, doch als die Geburt sich dann ankündigte und die Wehen sofort alle fünf Minuten kamen, fuhren wir doch lieber auf dem schnellsten Weg ins Krankenhaus. Das CTG zeigte, dass die Herztöne rapide abfielen. Die Ärzte waren besorgt, dass das Baby so die Strapazen der Geburt nicht durchhalten würde. Innerhalb der nächsten fünf Minuten wurde alles für einen Notkaiserschnitt vorbereitet. Kurz darauf war Maximilian schon geboren und lag, während ich noch medizinisch versorgt wurde, in meinen Armen. Das war also Nummer drei. Etwa acht Wochen nach der Geburt ließ ich mir, wie empfohlen, eine Spirale setzen. Leider war das nur ein teurer Spaß! Nach bloß zwei Tagen stieß mein Unterleib den Fremdkörper wieder ab und die Spirale musste wieder entfernt werden. Etwa zwei Jahre schaffte ich es, nicht schwanger zu werden und nun war ich also mit meinem vierten Kind bei der pränatalen Diagnostik, weil ich mir sagte: „Nein, ich möchte auf keinen Fall ein behindertes Kind haben. Diesmal möchte ich es genau wissen.“

Der Arzt riet uns jedoch von einer Fruchtwasseruntersuchung ab. Schließlich gäbe es, nachdem ich bereits drei gesunde Kinder zur Welt gebracht hatte, keinen Grund für eine Behinderung. Und außerdem sollten wir uns erst 100-prozentig im Klaren sein, wie wir uns entscheiden würden, wenn das Ergebnis entsprechend wäre. Eigentlich war für meinen Mann und mich immer klar, dass wir nicht abtreiben würden, wenn das Kind lebensfähig ist. Und eigentlich dachte ich auch immer, dass so was anderen passiert, aber nicht uns. Trotzdem wünschte ich mir diesmal Gewissheit.

Wir entschieden uns also für eine Risikoanalyse inklusive Biochemie, also eine Nackenfaltenmessung in Kombination mit einem Bluttest. Nach

Aussage des Arztes sei das Abgangsrisiko bei einer Fruchtwasseruntersuchung genauso groß wie das Risiko, dass etwas genetisch nicht stimmen würde. Auf dem Ultraschall sah der Kleine prima aus und alles war unauffällig. Also gingen wir mit einem guten Gefühl nach Hause und warteten auf den Bericht des Arztes.

Dienstag

Heute erhielten wir mit der Post den Befund des Pränataldiagnostikers. Darin stand, dass das altersbedingte Risiko 1:94 sei, und dass es nach der Nackenfaltenmessung und der maternalen Serumbiochemie sich auf 1: 301 verringert hatte. Der Arzt wies ebenfalls darauf hin, dass es sich hierbei um Wahrscheinlichkeiten handele und nicht um eine Diagnose. Ein niedrigeres Risiko schließe eine Chromosomenanomalie nicht aus. Er empfehle uns – auch aufgrund der Anamnese – einen differenzierten Fehlbildungsausschluss in der 22. SSW, was bei unauffälligem Befund das Risiko einer genetischen Aberration weiter verringern würde. Na, alles verstanden? Genau – so ging es mir auch. Also, was der Befund aussagt ist Folgendes: Die Wahrscheinlichkeit für eine Behinderung liegt nach dieser Untersuchung bei 1:301, was aber nicht heißt, das nicht trotzdem etwas genetisch nicht in Ordnung sein könnte. Daher empfiehlt der Arzt eine weitere Untersuchung in der 22. SSW, die dann, wenn das Ergebnis unauffällig ist, die Risikowahrscheinlichkeit noch weiter verringern könnte.

Oktober 2004

Donnerstag

Termin bei der Frauenärztin: Ich bin nun in der 22. SSW und mir geht es insgesamt prima. Mein Gewicht betrug heute 65,9 kg. Blutdruck 125/70. Übrigens: es wird wieder ein Junge.

Dienstag

Zweiter Termin zum großen Ultraschall in München. Der Kleine wurde von Kopf bis Fuß völlig durchgecheckt. Ich war überwältigt von der fortschrittlichen Technik, bei der die Eltern alles am Bildschirm verfolgen können. Da die Sorge einer erneuten Lippenspalte oder sogar einem offenen Gaumen immer gegenwärtig ist, hat der Arzt das Gesicht besonders gründlich untersucht. Jegliche Spaltenbildung, Probleme mit der Wirbelsäule und sogar Herzfehler konnten gänzlich ausgeschlossen werden. Die abschließende Diagnose des Arztes lautete: Unauffällige, zeitgerechte Schwangerschaftsentwicklung.

Trotzdem wurde ich darauf hingewiesen, dass der völlige Ausschluss kindlicher Entwicklungsstörungen oder Fehlbildungen durch eine Ultraschalluntersuchung nicht möglich sei. Da allerdings die Risikowahrscheinlichkeit sich durch diese Untersuchung weiterhin verringert hatte, entschieden wir uns endgültig gegen eine Fruchtwasseruntersuchung. Warum sollte ausgerechnet beim vierten Kind irgendetwas sein?

25. Schwangerschaftswoche

Der Kleine strampelt schon kräftig und mein Bauch wächst ordentlich. Bis auf das lästige Sodbrennen geht es mir gut. Heute wog ich 69,5 kg. Wir freuen uns schon riesig, dass Maxi einen Bruder bekommt, mit dem er Fußball spielen kann. Die anfänglichen Sorgen sind wie weggeblasen. Ich kann die Schwangerschaft richtig genießen.

Januar 2005

Seit ein paar Tagen habe ich eine schreckliche Erkältung mit einem furchtbaren Husten. Es kommt mir so vor, als ob ich keinerlei Abwehrkräfte mehr habe. Natürlich nehme ich keine Medikamente. Aber auch altbewährte Hausmittelchen und Tees scheinen nicht zu helfen.

Februar 2005

Am 9. Februar um 8:38 habe ich Felix Alexander mit einem Gewicht von 3200 g und einer Länge von 51 cm auf natürlichem Wege zur Welt gebracht. Am Vorabend hatte ich, obwohl es für Schwangere nicht empfohlen wird, ein heißes Erkältungsbad genommen. Da ich wollte, dass er endlich kommt, war mir das völlig egal. Das Bad tat so richtig gut und ich ging früh ins Bett. Gegen 2 Uhr morgens wurde ich durch einen stechenden Schmerz, den ich nur zu gut kannte, geweckt. Die Geburt kündigte sich an. Die Wehen kamen von Anfang an etwa alle 8 bis 10 Minuten. Darum weckte ich Wolfgang auf und gab Bianca Bescheid, dass sie am Morgen auf Maxi aufpassen müsse, wenn wir nicht da sind. Dann packten wir meine Sachen und fuhren ins Krankenhaus Harlaching. Dort wurde ich erst mal an das CTG angeschlossen. Der Muttermund hatte sich schon so ca. 2 cm geöffnet. Die Hebamme meinte, es würde nicht allzu lange dauern. Leider war ich durch meine wochenlange Erkältung so geschwächt, dass ich nicht wirklich viel Kraft hatte. Einige Wehen habe ich regelrecht „verhustet“. Ich war müde, aber es half nichts. Die ganze Nacht hindurch wurde ich von den Wehen geplagt, bis Felix endlich um 8:38 das Licht des Kreißsaals erblickte. Ich war überglücklich als die Hebamme ihn mir in die Arme legte. Felix war ganz bläulich und er musste untersucht werden, ob er in der letzten Geburtsphase auch genug Sauerstoff bekommen hatte. Das schien wohl

in Ordnung zu sein, aber der Kinderarzt teilte uns ganz vorsichtig mit, dass er eine Speichelprobe entnehmen möchte, weil er sich nicht ganz sicher wäre, ob alles o. k. sei. Wir hielten dies für eine übertriebene Vorsichtsmaßnahme und stimmten zu. Als wir später das völlig nichtsagende Ergebnis mitgeteilt bekamen, waren wir immer noch davon überzeugt, dass dies nur Panikmache des Arztes war. Mit einer Wahrscheinlichkeit von 50:50 habe Felix das Down-Syndrom. So ein Blödsinn! Die anderen Kinder sahen nach der Geburt genau so aus! Bianca hatte auch mandelförmige Augen. Und außerdem - ich war doch bei der pränatalen Diagnostik. Es hätte doch Anzeichen gegeben!

3. Tag

Ich bin völlig durcheinander. Einerseits bin ich so glücklich, dass ich Felix nun endlich in meinen Armen halten kann. Doch dann plagt mich die Angst, dass der Arzt vielleicht doch Recht haben könnte ...

Das Stillen klappt wunderbar. Felix saugt ganz normal an der Brust und ist ein ruhiges, liebes Baby. Die Augen sind fast immer geschlossen, so dass eine genaue Musterung schwer fällt. Das einzige, was ich über das Down-Syndrom weiß, ist, dass die Augen anders aussehen. Daher kommt auch die Bezeichnung „Mongoloismus“. Für mich sieht mein Baby ganz normal aus!

Heute Vormittag wurde ich sterilisiert. Ich wollte das Thema Verhütung ein für alle mal vom Tisch haben und hatte bereits im Vorfeld mit dem Arzt besprochen, den Eingriff gleich machen zu lassen, solange ich im Krankenhaus bin. Wer weiß, wann ich mit zwei kleinen Kindern wieder die Möglichkeit habe?

5. Tag

Die U2 wurde im Krankenhaus gemacht, bevor wir entlassen wurden. Felix hat heute 3090 g gewogen, ist 51 cm lang und hat jetzt einen Kopfumfang von 34 cm. Hüftultraschall und Hörscreening waren o. k. Insgesamt

passt alles, aber was mir wirklich Sorgen bereitet, sind die zusätzlichen Bemerkungen im gelben Untersuchungsheft: monogoloide Augenstellung, 4-Finger-Furche an der rechten Hand, leicht reduzierter Muskeltonus; Herzecho: winziges VSD - derzeit nicht sicher auszuschließen.

Der Kinderarzt hat Felix Blut für eine Chromosomenanalyse abgenommen. Diese soll ein definitives Ergebnis liefern. Ein behindertes Kind war für mich immer das Schlimmste auf der Welt. So etwas darf einfach nicht sein. Das passiert doch anderen, aber nicht uns, oder? Immer wieder schaue ich mein Baby ganz genau an. Nein, es sieht ganz normal aus. Wir trösten uns mit dem Gedanken, dass es bei der Untersuchung nur darum geht, alle Eventualitäten auszuschließen. Sogar die Krankenschwestern auf der Station beruhigten uns, dass Babys mit Down-Syndrom ganz anders aussehen würden.

Nach der Untersuchung packte ich unseren kleinen Schatz ganz dick ein und steckte ihn in den Daunensack für den Maxi-Cosi. Es schneite unaufhörlich und es lag bereits ein halber Meter Schnee. Beim Verabschieden gab mir der Kinderarzt noch ein Buch mit auf den Weg: „Außergewöhnlich“ von Conny Rapp. Ein Buch über fünfzehn Mütter mit ihren Kindern, die vor allem eines gemeinsam haben: ein Chromosom mehr als die meisten anderen.

Vor dem Krankenhaus nahm mich Wolfgang ganz fest in den Arm und sagte: „Egal was mit Felix ist - wir werden das gemeinsam schon schaffen. Und wir werden ihn genauso lieb haben wie unsere anderen Kinder.“